







(Fünfter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

**Der schwarze Christoph**

oder

**Simonade, Marmelade und Orgeade.**

Von E. M. Dettinger.

(Schluß.)

**IV.**

Vier Wochen später finden wir Henry premier im Lustschloß zu Sans-Souci, umgeben von seinem Kanzler, seinem Staatssekretär und seinem Ober-Ceremonienmeister. Ihre Majestät geruhen mit Ihren Rätthen zu arbeiten, d. h. Champagner zu trinken.

— Marmelade, fragte der König den Herrn von Bastey, wie steht's mit unserm Code? Ist das Gesetzbuch, dessen Ausarbeitung wir Dir schon vor sechs Wochen aufgetragen haben, bald fertig?

— Sire, ich arbeite Tag und Nacht.

— Und wann, Faulpelz, denkst Du damit im Reinen zu sein?

— In längstens drei Wochen.

— Halte Wort, Kanzler! Wenn heute über drei Wochen der „Code Henry“ nicht fix und fertig ist, dann jagen wir Dich fort, mein Junge, und machen uns eine andere Marmelade. Verstanden? fragte Seine Majestät, das Glas leerend.

— Vollkommen! antwortete der Graf von Marmelade.

— Und nun zu Dir, Staatssekretär! Das Volk von Hayti verlangt Pressfreiheit. Soll ich sie geben?

— Um keinen Preis! rieth der Graf von Simonade.

— Sage mir, warum?

— Ein König, der seinem Volke Pressfreiheit gewährt, unterschreibt sein Todesurtheil. Noch heute säße Ludwig XVI. auf dem Throne der Lilien, wäre er nicht so unverantwortlich dumm gewesen, dem elenden Volke Pressfreiheit zu geben. Die gefährlichsten Feinde einer absoluten Regierung sind die Zeitungsschreiber, sagte der überaus weise Staatssekretär, der auf alle

Journalisten einen lebenslänglichen Haß geworfen, weil einer dieser Leute es gewagt hatte, den Grafen von Limonade daran zu erinnern, daß er in früherer Zeit Weinreisender für ein Champagnerhaus gewesen sei. Sire, setzte der Graf von Limonade mit auffallender Erbitterung hinzu, auch auf Hayti giebt es Zeitungsschreiber-Gesindel, das sich über Dich und Deine weisen Räte lustig zu machen untersteht. Majestät, wär' ich an Deiner Stelle, ich würde Jedem, der mich zu tadeln wagt, Fünfundzwanzig auf die Mitternachtsseite seines Ichs geben lassen!

— Limonade spricht wie ein Buch! Kanzler, sagte der König zu Bastey, vergiß nicht, im „Code Henry“ für jeden Zeitungsschreiber, der das Oberhaupt des Staates frech zu verhöhnen wagt, fünfzig Stockprügel festzusetzen.

— Werde nicht ermangeln, sprach der Graf von Marmelade und machte sich einen Knoten ins Schnupstuch, um das weise Gesetz ja nicht zu vergessen.

— Graf von Orgeade, sagte der schwarze Christoph zum Ober-Ceremonienmeister, ich hatte Dir aufgetragen, die Statuten des von mir creirten Heinrich-Ordens auszuarbeiten. Ist das geschehen? fragte der Monarch, das zwölfte Glas austrinkend.

— Noch nicht!

— Lummel, warum nicht?

— Ich wollte mir erlauben, Deiner Majestät zuvor einen andern Vorschlag zu machen ...

— Laß hören, sagte der König, den Champagnerkork allerhuldreichst dem Ober-Ceremonienmeister ins Gesicht schleudernd.

— Statt des von Dir projektirten Heinrich-Ordens solltest Du lieber gleich zwei Orden, einen für das Civil- und einen für das Militär-Verdienst ins Leben rufen. Der große Kaiser Napoleon hat eine Ehrenlegion gegründet; wie wär's, wenn Hayti's Napoleon eine Donner- und Blitz-Legion, den Donner für's Civil und den Blitz für's Militär, das gern einschlägt, ins Leben rief?

— Der Einfall gefällt mir! Graf von Orgeade, ich beauftrage Dich, bis morgen früh die Statuten der Donner- und Blitz-Legion zu entwerfen, sagte Christoph, das dreizehnte Glas leerend. Für heute haben wir genug gearbeitet. Die Sitzung ist aufgehoben!

Die Grafen von Limonade, Marmelade und Orgeade erhoben sich von ihren Fauteuils, nahmen ihre Minister-Portefeuille unter den Arm und verneigten sich. Zuerst empfahl sich der Kanzler, dann der Ober-Ceremonienmeister und zuletzt der Staatssekretär. Letztern geruhte Seine Majestät zurückzurufen.

— Auf ein Wort, Limonade! sagte der König, die vierte Flasche entkorkend. Ich habe Dir unter vier Augen ein großes Staatsgeheimniß anzuvertrauen.

— Laß hören, Majestät!

— Guter Freund, ich bin verliebt.

— In die Königin?

— Pinsel, wo denkst Du hin! Die Dame, die mich gefesselt hat, ist eine französische Puzmacherin ...

— Eine Puzmacherin? fragte der hochstaunte Graf von Limonade.

— Aber was für Eine, alter Junge! Eine Französin, wie's auf Gottes Erdboden vielleicht keine zweite giebt! Sie heißt Josephine und ist ein kleiner, ausgelassener Satan, der hunderttausend Teufel im Leibe hat.

Wie eine Kage setzt sie über Tische und Stühle, läuft so gewandt auf den Händen, wie Unserer auf den Füßen, schießt Purzelbäume und singt und pfeift und lacht den ganzen Tag. Sie ist ein zu Fleisch gewordenes Liederbuch, ein Leierkasten aller ausgelassenen Chansons, eine Nachtigall, die alle französischen Gassenhauer auswendig weiß; dazu klimpert sie auf der Guitarre, tanzt wie eine Fee und raucht wie ein Grenadier. Jeder Zoll ist ein muthwilliger Hanswurst, der Dir tausend tolle Schnurren vormacht und hundert Geschichten, eine spaßhafter als die andere, zu erzählen weiß. Und dabei ist sie blutjung und reizend-schön und hat ein Paar feurige Augen so groß, sagte Christoph und bildete durch Zeigefinger und Daumen einen Kreis, den er an sein Auge anlegte, und Zähne, mit welchen sie Kieselsteine zermahlen kann, und Füße, die nicht viel größer als meine Hände sind, und einen Leib, schlank wie ein Zuckerrohr, und eine Haut, weißer als das saftige Fleisch einer Cocosnuß.

— Sire, Deine Beschreibung macht mich im höchsten Grade lüstern, besagte Puzmacherin kenne ich zu lernen.

— Sie wird Dich entzücken!

— Das glaub' ich!

— Und Du, Du wirst sie heirathen!

— Heirathen? Warum denn gleich heirathen??

— Weil ich's so haben will! Um mein weißes Teufelchen ganz in der Nähe zu haben, will ich sie, wenn sie Dich geheirathet hat, zur Ehrendame der Königin ernennen, und als solche kann sie dann bei meiner Frau in Sans-Souci wohnen.

— Und ich, ich soll die spanische Wand sein, hinter der Deine Majestät ungenirt sündigen kann? Sire, das werde ich bleiben lassen!

— Wie, Graf von Limonade, Du willst meinen „kleinen Grenadier“ nicht heirathen?

— Nein, Majestät, nein!

— Gut, Staatssekretär, dann jage ich Dich fort und befehle dem Grafen von Marmelade, sich mit meinem Liebling zu vermählen. Der Kanzler ist nicht so dumm wie Du: er wird mit allen zehn Fingern zugreifen.

— Genauer überlegt, sagte der ehemalige Weinreisende, kann ich bei diesem Handel nur gewinnen. Wenn Du also befehlst, großer Monarch, so will ich die Kleine heirathen.

— Je eber, je lieber!

— Meinetwegen noch heute, meinte der Graf von Limonade.

— Du bist ein treuer Diener, sprach Christoph und gab ihm ein paar huldreiche Kopfstücke.

## V.

Acht Tage später vermählte sich der Graf von Limonade mit der Puzmacherin und am Tage der Hochzeit geruhete Henry premier den Grafen zum Herzog von Limonade und die Frau Herzogin zur Ehrendame der Königin zu erheben.

Marie Louise war außer sich.

— Racabout, fragte sie ihre Oberhofmeisterin, was sagst Du zu der Unverschämtheit meines Gemahls?

Racabout zuckte die Achsel und schwieg.

— Eine hergelaufene Puzmacherin hat er zur Herzogin gemacht? Das fordert Rache!

— Allerdings! sagte die Macahout.

— Soll ich die weiße Hexe erwürgen?

— Wozu?

— Vergiften?

— Auch das nicht!

— Was denn? fragte die Königin.

— Gleiches mit Gleichem vergelten! rieth die Oberhofmeisterin.

— Du hast Recht! sagte Marie Louise.

Und noch an demselben Tage gerubte Ihre Majestät, die Reihen des Hofstaats zu mustern und ihr Auge auf den Gemahl ihrer Nebenbuhlerin, auf den Herzog von Limonade, auf den ehemaligen Weinreisenden zu werfen.

## VI.

Der Herr Staatssekretär, der keine Ahnung davon hatte, daß die Königin ihm — mehr aus Rache, als aus Neigung — die Sonne ihrer braunen Gunst zugewendet habe, war ein höchst furchtsamer Patron und als Gemahl der kleinen Josephine keineswegs beneidenswerth, denn die Herzogin gerubte, ihren Herrn und Gebieter ganz en canaille zu behandeln und ihm Dinge zuzumuthen, die ihn im Stillen tief empörten; doch stand er so sehr unter dem Pantoffel des „kleinen Grenadiers“, daß er ihm nie zu widersprechen wagte und gehorsam wie ein Pudel war. Josephine betrachtete ihren Gemahl als Koch und als Kammerdiener, aber nicht als Gemahl. Bat der gute Herzog von Limonade um einen Kuß, dann gab sie ihm einen Nasenstüber und fragte:

— Alter Knabe, bist Du verrückt?

Man denke sich die Pein des guten Limonade, der, wahnsinnig verliebt in seine Frau, sie nur ansehen durfte! Beim Anblick ihrer Reize erlitt er alle Qualen des Tantalus! Eines Tages erniedrigte sich der verliebte Mann so tief, seine Frau fußfällig um Erlaubniß zu bitten, ihre Hand küssen zu dürfen. Statt der Hand reichte sie ihm die Spitze ihres Schubes und sagte:

— Sei zufrieden!

Und der Herzog küßte ihren Fuß und war selig. Aber weniger genügsam war der König.

— Henry, fragte sie eines Abends, als ihr Herr Gemahl vor dem Eingang ihres Boudoirs Wache hielt, ist Deine gute Frau noch immer auf mich eifersüchtig?

— Ueber alle Maßen!

— Und was sagt sie?

— Sie bedauert meinen schlechten Geschmack und begreift nicht, wie der König von Hayti in eine Puzmacherin verliebt sein kann.

— Wie unverschämt! Als ob Deine Frau von besserer Herkunft wäre, als ich! Ihr Vater war ein elender Sklave, mein Vater ein freier Portier; sie hat Cigarren gedreht, ich habe Hüte und Hauben genäht; sie ist eine Mulattin, ich bin eine Französin und ich frage Dich selbst, ob Du Dich meiner zu schämen brauchst?

— Du bist ein Engel!

— Siehst Du, Henry, auch das haben mir schon Viele gesagt, sprach Josephine und zwickte lachend einen seiner dicken Ohrlappen.

Der arme Herzog, der während der Zeit vor der Thür seiner Frau gähmend auf- und abgegangen war, fiel aus den Wolken, als ein pechschwarzer Page erschien, der ihn einlud, sich augenblicklich zu der Königin zu versügen.

— Was wünscht Ihre Majestät? fragte der furchtsame Mann.

— Sie wünscht Sie zu sprechen und zwar jetzt gleich!

— Ich gehorche, sagte der Staatssekretär und folgte dem zinnoberrothen Pagen.

— Herzog von Limonade, begann Marie Louise, ahnen Sie, weshalb ich Sie habe rufen lassen?

— Nein, Majestät, stammelte der ängstliche Patron.

— Herzog von Limonade, die beleidigte Königin will sich rächen!

— An mir? fragte der gewesene commis-voyageur, drei Schritte zurückprallend.

— Sie sind unschuldig! Ich will mich rächen an meinem Gemahl, der mich zurückgesetzt hat! Solche Schmach verdient Vergeltung! sagte Marie Louise und legte absichtlich auf das letzte Wort einen auffallend starken Accent. Herzog von Limonade, fragte sie dann, verstehen Sie mich?

— Nein, erwiderte der zitternde Mann.

— Herzog von Limonade, Sie sind ein Schwachkopf! rief die leidenschaftliche Mulattin.

— Das gebe ich zu! erwiderte der verwirrte Staatssekretär.

— Fassen Sie sich, Limonade, sagte Marie Louise, nahm ihre Lorgnette und betrachtete den höchst verlegenen Franzosen vom Scheitel bis zur Schuhsohle. Herzog von Limonade, begann sie nach kurzer Pause, auch Sie sind der Ehre Ihres Namens schuldig, sich zu rächen!

— An wem? stammelte der Mann der bleichen Furcht.

— An Ihrer Frau.

— Befehlen Ihre Majestät, daß ich das ungetreue Weib erdroffeln soll?

— Wissen Sie keine bessere Art, sich zu rächen? ... Herzog von Limonade, begreifen Sie mich noch immer nicht?

— Nein, Majestät! stotterte der Dummkopf.

— Herzog von Limonade, Sie sind dümmer, als ich geglaubt habe! Ich will mich deutlicher erklären: mein Gemahl findet Ihre Frau schöner, als mich ... was hält Sie ab, mich schöner als Ihre Frau zu finden?

— Ah, Majestät, warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? Königin, sprach der Herzog von Limonade, ein Herz fassend, auch mein Herz dürstet nach Rache!

— Eh bien, vengeons-nous! rief Paquita.

## VII.

Zehn Monate später wurde die Herzogin von Limonade von einem schwarzen und, nur wenige Wochen darauf, die Königin Marie Louise von einem weißen Weltbürger entbunden.

Der junge Prinz erhielt in der Taufe die Namen Hector Henry und der junge Herzog die Namen Henry Hector.

## VIII.

Drei Jahre später zettelte der Graf von Marmelade im Vereine mit dem Grafen Orgeade, die sich am Hofe von Sans-Souci durch den Herzog von Limonade zurückgesetzt sahen, eine Verschwörung an, die den schwarzen Christoph zu dem verzweifeltsten Entschluß trieb, sich eine Kugel durch sein gesalbtes Haupt zu jagen.

Solches geschah am 6. October 1820. Zwei Tage später starb der Herzog von Limonade vor Schreck am gelben Fieber und gleich darauf kehrte seine Wittwe mit dem letzten Reste ihrer Habe nach Paris zurück. Dort etablierte sie in der Rue Vivienne ein Modewaaren-Magazin, „zum König von Hayti“, machte Bankeroutt, ging dann wieder zum Ballet und glänzte von 1826 bis 1830 im Théâtre des Funambules als — Colombine. Im August des letzten Jahres starb die Herzogin von Limonade im Hôtel Dieu an den Blattern.

Der Graf von Marmelade, der auf Hayti geblieben war, trat, als General Boyer die Zügel der Republik übernahm, wieder als Schriftsteller auf\*). Der Graf von Orgeade aber etablierte in Porte-au-Prince einen Tabaksladen und — lebt vielleicht noch heute.

### Zur Geschichte der Luftschiffahrt.

Die Pariser „Epoque“ brachte neulich einen interessanten Aufsatz über die Luftschifferei, aus der Feder eines Herrn Dupuis-Delcourt. Man erfährt daraus, daß seit der Erfindung des Luftballons durch die Gebrüder Montgolfier (1783) ungefähr fünfhundert Luftschiffer zusammen mehr als dreitausend Male aufgestiegen sind, darunter mehrere über hundert Male, und Green (der Vater) in London im vergangenen Jahre zum 360sten Male. Von allen diesen sind (von 1783 bis auf den heutigen Tag!) nur zehn verunglückt, darunter neun in Folge ihrer Unerfahrenheit oder Unbesonnenheit und der einzige, Slader, in Folge eines Schiffbruchs im eigentlichsten Sinne des Worts (1823 in Boston bei seiner 61sten Fahrt). Die übrigen (neun) verunglückten Luftschiffer sind die Herren Pilatre de Rozier und Romain, welche (1786) zusammen, in Folge eines verunglückten Versuchs, die beiden Methoden der Füllung des Ballons mit Wasserstoffgas und (durch Erwärmung) verdünnter atmosphärischer Luft mit einander zu verbinden, zwischen Boulogne und Calais den Tod gefunden haben; Zambeccari (in Bologna); Olivari, Bittorf (durch Entzündung des Ballons in der Luft); Mosmont (am 7. April 1806 bei Lille), der sich statt der Gondel eines einfachen Brettes bediente; Harris, ein ehemaliger englischer Marine-Offizier, der zwei Ventile mit zwei Seiten am Ballon anbrachte; Madame Blanchard, geborene Armand, die (am 6. Juli 1819 in Paris in einem mit Feuerwerkskörpern versehenen Ballon in der

\*) Er schrieb u. A. „Essai sur les causes de la révolution et des guerres civiles d'Haiti“, Sans-Souci, 1820. 12., ein Buch, das ziemlich selten ist, weil nur hundert Exemplare davon abgezogen worden sind.

Dunkelheit in die Luft stieg und durch Entzündung desselben und Herabstürzen den Tod fand; endlich Cocking, der sich eines umgestülpten Fallschirms bedient und hierbei (am 27. September 1836) in London das Leben einbüßte.

Montgolfiers erste Luftfabrt fand am 5. Juli 1783 zu Annonay statt und Rozier stieg zum ersten Male in Begleitung des Marquis d'Arlandes am 21. November 1783 im Schloß zu La Muette\*).

### Mucker-Lied.

Aus dem Fremdenbuche auf der Rudelsburg\*\*).

Halb zehn Uhr täglich beten  
Und Bibelsprüch' im Maul,  
Sonst hab' ich nichts von Nothen,  
Bin ganz erschrecklich faul.  
Ich war ein armer Schlucker,  
Hatt' kaum das liebe Brod,  
Da wurde ich ein Mucker,  
Und nun hat's keine Noth!

Bei jeder neuen Sitzung,  
Die uns're Bande hält,  
Da wird mir Unterstützung  
Durch blankes baares Geld;  
Daß ich bin fromm geworden,  
Hat mir gar sehr gefrommt,  
Vielleicht, daß noch ein Orden  
Mir in das Knopfloch kommt.

Den Kopf gehängt zur Erde,  
Geh' ich des Morgens aus:  
Mit heuchelnder Geberde  
Tret' ich ins Kaffeehaus,  
Trink' Wasser dort mit Zucker  
Und werbe Fromme an;  
Kein Mensch ahnt, daß ein Mucker  
Zu Hause saufen kann.

Ich preise die Regierung  
Und finde Alles gut,  
Ich fliehe die Verführung  
Der jeh'gen Freiheitsbrut.  
So leb' ich armer Schlucker  
Ganz heiter, Gott sei Dank!  
Und das Geschäft als Mucker  
Treib' ich mein Lebenlang.

Zu hohem Zins verleih' ich,  
Was ich beim Muckern spar',  
Und meine Seele weih' ich  
Dem Himmel immerdar;  
Und den Gewinn notir' ich  
Im frommen Brüderheft:  
Auf diese Weise führ' ich  
In Frieden mein Geschäft.

Des Abends im Theater  
Siz' ich mit gier'gem Sinn,  
Und schmünzle wie ein Kater  
Nach jeder Tänzerin;  
Mit meinem Sperngucker  
Schau' ich nach Wad' und Brust:  
Ach, lieber Gott, ein Mucker  
Hat auch so seine Lust!

Dann schleich' ich still zur Klausel,  
Da wo mich Niemand sieht,  
Und nach dem Abendschmause  
Sing' ich ein frommes Lied  
Recht laut an heil'ger Stätte,  
Von Jesu Glanz und Thron,  
Derweilen macht mein Bette  
Die kleine Zette schon.

\*) Ausführlicheres über die Luftschifferei findet man in Kramps „Geschichte der Aerostatik“ (Straßburg, 1784. 2 Bde. 8.) und in Zacharia's „Elemente der Luftschwimmkunst“ (Wittenberg, 1807).  
E. M. D.

\*\*\*) Eine sehr gelungene Composition des obigen Liedes ist bei Friedlein und Hirsch in Leipzig erschienen.

677.



Auch ein schlafender Baron der Intelligenz.

678.



Ueberaus eifrige Leser des „Sächsischen Volksblatts“.

## Zapfenstreich.

**Arenenberg.** Die liebenswürdige Frau von Oven (einst Fräulein Charlotte von Hagn — die Unerseßliche —) hat das durch den Aufenthalt der Königin Hortense und ihres Sohnes Louis Bonaparte bekannte Schloß Arenenberg gekauft.

**Berlin.** Die „Times“ erzählen uns, daß der König von Preußen den Einwohnern seiner Hauptstadt einen großartigen, wahrhaft königlichen Vergnügungsort zugebacht und dazu 120,000 Pfd. St. (840,000 Thaler) aus seiner Privat-Chatulle ausgekehrt habe (?). Es solle nämlich ein bedeckter Garten von großer Ausdehnung im Mittelpunkte Berlins als ein öffentlicher Spazierort für den Winter angelegt und mit durch Treibhauswärme zu erhaltenden tropischen Gewächsen ausgeziert werden (?). Die ausgezeichnetsten Botaniker und Baumeister seien zur Entwerfung des Planes und zur Beaufsichtigung der Ausführung desselben aufgefordert (?).

∴ Die durch viele Zeitungen verbreitete Nachricht, daß ein deutscher Prinz sich mit der Tochter eines hier lebenden Blaustrumpfs morganatisch vermählen wolle, wird von der ci-devant Staatszeitung für eine grundlose Erfindung (d. h. Lüge!) erklärt.

∴ Dr. Titus Ulrich, der Dichter des „hohen Liedes“, hat ein zweites episches Gedicht beendet, das vielleicht noch im Laufe dieses Winters die Presse verläßt.

∴ Die Angriffe auf Dem. Jenny Lind, als Sängerin und mehr noch als Mensch, werden immer zahlreicher und entschiedener. Der „Freimüthige“ sagt: »Augenzeugen erzählen, daß Dem. Lind an dem Tage, an welchem sie ihr Gastspiel-Honorar erwartet, aller Liebenswürdigkeit entblößt sei. Mit ängstlicher Spannung frage sie jede Minute, ob das Geld noch nicht angekommen. Sie ist fieberhaft aufgereggt und fürchtet, das Geld werde nicht kommen, man wolle sie darum betrügen! Ein Zittern erfaßt sie, wenn das Erwartete endlich ankommt. Ihre sonst glanzlosen Augen blißen ein unangenehmes Feuer aus. Sie zählt das Geld und zählt es wieder, bis sie sich von dessen Richtigkeit überzeugt hat.« (Und das nennt sich eine Künstlerin?)

∴ Der „Gesellschafter“ schreibt: »In Berlin begehen noch immer etliche Herausgeber schlechter Tagesblätter die Unverschämtheit, ihre Zeitschriften Diesem oder Jenem aufzudrängen; ja man erlaubt sich, wenn die beantragte Abonnements-Zahlung verweigert wird, sogar böshafte Andeutungen und Drohungen. Besonders sind es die Mitglieder der Bühne, heimische und fremde, die von solchen Zudringlichkeiten schwer zu leiden haben.« (Von dieser Pest ist unser Leipzig bis jetzt glücklicherweise verschont geblieben. Kein Leipziger Blatt, selbst das allerärmste, wagt solche Niederträchtigkeit, und kein Histrione kann sich rühmen, daß ein Leipziger Journal ihm eine Abonnements-Pistole auf die Brust gesetzt hat.)

∴ Die hiesigen Zeitungen berichten: »Ein jüdischer junger Mann versuchte in einem hiesigen Laden zwei Spielmarken als Friedrichsd'ors umzuwechseln u. s. w.« — Warum, fragt der „Figaro“, lesen wir bei unzählig vielen Fällen dieser Art niemals »ein christlicher junger Mann u. s. w.« Muß denn bei solchen widerlichen Angelegenheiten der Jude, der sonst immer zurückgesetzt wird, hervorgehoben werden? Bei Dieben und Betrügern sollte eine Gleichheit vor dem Buchstaben des Gesetzes stattfinden. (Der kleinliche Judenhaß macht sich gern bei jeder Veranlassung auf höchst kindische Weise bemerkbar.)

∴ Ein Gensd'arme wird verlangt — nämlich von einer kinderlosen Wittwe, welche in der „Bosßischen Zeitung“ eine zweite Ehehälfte sucht und am liebsten einen Gensd'arme heirathen möchte. (Ein sonderbarer Geschmack!) Die Wittwe soll von ihrem Seligen, der ebenfalls der edlen Gensd'armerie angehört hat, ein Cigarren-Geschäft geerbt haben. Dieser guten Wittwe kann geholfen werden, denn unsere Stadt hat bekanntlich keinen Mangel an Gensd'armes. Die gute Calypso wird bald wieder unter die Haube kommen.

**Bonn.** Die Theilnehmer an dem vielbesprochenen Raube der Dokumente zu Gunsten der Gräfin Haxfeld werden, wie bekannt, steckbrieflich verfolgt. Von einem derselben heißt es im Signalement: »Religion: evangelisch; Aeußeres: jüdisch.« (Ist das christlich?)

**Breslau.** Am 18. October ist hier eine Volksbibliothek eröffnet worden, die allsonntäglich von zwei bis vier Uhr für Jedermann zugänglich ist. Die Bibliothek zählt gegenwärtig 1034 Bände. Der Zutritt ist unentgeltlich. (Bravo!)

**Brüssel.** Von großem Interesse ist eine hier erschienene kleine Schrift: „Meine Emancipation, Verweisung und Rechtfertigung“, von Louise Aston. Ob die Schriftstellerin in dem Buche ihren Zweck erreichen wird, ist zweifelhaft; jedenfalls aber ist das Buch sehr interessant.

∴ Ein hiesiger Instrumentenmacher, van Hecke, ein reicher und gebildeter Mann, will einen Luftwagen erfunden haben, mit welchem er nach Belieben in der Luft nach jeder Richtung hinfliegen zu können behauptet. Die Regierung hat ihm zu einem Versuch den großen Eisenbahnhof in Mecheln bewilligt.

**Coblenz.** Bei der hiesigen Gemeindevahl sind ein freisinniger Katholik und ein geachteter Jude gewählt worden. (Bon!)

**Cöln.** Bei den hiesigen Wahlen hat es leider nicht an Wahlumtrieben gefehlt; dahin gehört, daß am 11. October, als das Wahllokal eben geöffnet war, ein hiesiger Fabrikant mit einem Schilde an den Eingang trat, auf welchem auf der einen Seite „Kein Jude!“ auf der andern der Name eines Candidaten geschrieben stand. Dieses Verfahren erregte großen Unwillen und endigte mit Ohrfeigen, Faustschlägen und der Wegnahme des Schildes durch die Polizei. Der Anstifter dieser Scene gehört zu Denen, welche bisher die Mehrheit hatten.

**Constantinopel.** Der bekannte Klavierpauker Franz Liszt ist hier angekommen.

**Darmstadt.** Der bekannte Kupferstecher C. F. Brünwald hat sich in der neuesten Zeit viel mit dramatischen Arbeiten beschäftigt und zwar nicht ohne Erfolg. Eine Posse, „der Herzog von Bordeaux“, nach Dettingers gleichnamiger Humoreske in seinem „Dunkel Zebra“, ist auf mehreren Bühnen (Darmstadt, Nürnberg u. a.) sehr beifällig aufgenommen worden. Gegenwärtig liegen zwei neue Stücke gedruckt vor: „der Diamantschmuck“, Lustspiel nach dem englischen Roman „Morley Ernstein“, von James, und „Emma“, Drama nach Hauffs Novelle „Jud Süß“. Letzteres soll reich an dramatischen Schlaglichtern sein.

**Dorsten.** Die stigmatisirte Therese Winter blutet noch immer jeden Freitag zur fanatischen Lust eines entgeistigten Volkes. Es ist fürwahr schwer, unter solchen Umständen Achtung für die Menschheit zu bewahren.

**Dresden.** Am 21. October genoß ein Hase der besondern Ehre und Auszeichnung, von dem königlich sächsischen Hegereiter Häntsch auf dem Rothhäuser Reviere bei Dresden mittelst Schießbaumwolle erschossen zu werden. Die letzten Worte, welche über die Lippen des sterbenden Hasen glitten, waren „Schönbein und Böttcher!“ (Das wird Herrn Otto in Braunschweig sehr kränken!)

**Düsseldorf.** Die Nachricht, daß unser Lessing sich entschlossen habe, den ihm angebotenen Kontrakt des Städel'schen Instituts zu Frankfurt abzulehnen, ist hier allgemein mit lebhafter Freude begrüßt worden, da Lessing als Künstler, wie als Mensch, hier mit Recht in gleich hoher Achtung steht.

**Frankfurt.** Der Bundestag hat seine Versammlungen geschlossen, um drei Monate lang von der Last seiner vielen Geschäfte auf dem Pfühle seiner Vorbeern auszuruhen.

∴ Die „Oberpostamts-Zeitung“ meldet: Den Herren Schönbein und Böttcher wird die ihnen vom deutschen Bunde zugesagte Nationalbelohnung unter keinen Umständen entgehen, sofern sich deren Baumwolle in allen Stücken probehaltig zeigt. Doch soll diese Summe nicht als Kaufpreis für das Geheimniß, sondern als Gabe der Auerkennung zu betrachten sein. (Das wäre ja nobel!)

**Genf.** Herr James Fazy, der Präsident der provisorischen Regierung, redigirte vor sechszehn Jahren in Paris das radikale Journal „la révolution“, und blieb nach seiner Rückkehr in die Schweiz mit den Pariser Republikanern in enger Verbindung.

**Ghent.** „Jagnes van Artevelde“ heißt eine neue fünfaktige Oper von dem niederländischen Dondichter Bovery, die hier, mit großer Pracht in Scene gesetzt, eine enthusiastische Aufnahme gefunden hat.

**Gräfenberg.** Die hiesige Wasserheilanstalt zählt gegenwärtig gegen 700 Kurgäste. Doch hat Vater Prießniß an einem Nachbarn einen gefährlichen Nebenbuhler, der das Klappern noch besser versteht. Ein gewisser Schrott in Lindewiese heilt seine Kranken nicht mit Wasser, sondern mit Wein. Die Kranken bekommen nichts zu essen als trockene Semmeln und müssen drei Tage lang den größten Durst ausstehen. Dann aber bekommen sie Wein vollauf, wobei der Doctor, um ihnen Muth zu machen, mit ihnen um

die Wette einnimmt, was andere Aerzte bleiben lassen. Item das vereinte Bemühen hilft und es gehen nun eine Menge Patienten vom Wasserdoctor Prießnis zum Weindocor Schrott.  
(Dorfzeitung.)

**Harlem.** Zwei deutsche Geschichtswerke, L. Ranke's „Geschichte der Päpste“ und C. Birch's „Geschichte Ludwig Philipps“, werden hier ins Holländische übersetzt, das erstere von R. Sybrandi, das letztere von D. Beegens.

**Hermannstadt.** In ganz Ungarn und Siebenbürgen circulirt zum Schrecken der Geistlichkeit eine ungarische Uebersetzung von E. Sue's „ewigen Juden“. Sie wird mit großer Begierde verschlungen. (Vermuthlich nur, weil sie verboten ist!)

**Kassel.** Seit 1824 sind in Kurhessen nicht weniger als 201 Verbote gegen Bücher und Zeitschriften erlassen worden, von denen auf die ersten zwanzig Jahre bis 1843 nur 94, auf die letzten zwei und dreiviertel Jahre hingegen 107 kommen. Im Jahre 1843 betrug die Zahl der verbotenen Schriften 7, im Jahre 1844 bereits 34, im folgenden Jahre 42 und in den letzten 9 Monaten schon 31. (Wenn das so fortgeht, dann wird bald die ganze Literatur Deutschlands im lieben Kassel verboten sein!)

**Kiel.** Theodor Olshausen ist in Folge einer Entscheidung des hiesigen Ober-Appellationsgerichts wieder in Freiheit gesetzt.

**Kopenhagen.** Die bekannte Violoncellistin Lise B. Christiani (Barbier) ist vom König von Dänemark zur Kammervirtuosin ernannt worden. (Dagegen wird Schleswig-Holstein hoffentlich nichts einzuwenden haben.)

**Leipzig.** Nr. 42 der „Theater-Loomotive“, deren Feuilleton diesmal viel Pikantes enthält, befindet sich unter Anderm auch ein gut geschriebener Artikel gegen Herrn Laube und dessen schleppetragenden Kalinsky-Queue, wozu leider auch die „Theaterchronik“ gehört, die den Michelbeer'schen „Struensee“ tadelt, weil Berlin dadurch den „Struensee“ ihres Günstlings Laube zurückgesetzt hat. Die „Loomotive“ bezieht sich auf die „Spener'sche Zeitung“. Letztere sagt: „Michelbeers „Struensee“ fährt fort mit seinem Verbündeten, der genialen Musik Meyerbeers, ihre Anziehungskraft auszuüben. Dieselbe ist in acht Tagen drei Mal vor einem jedes Mal in allen Räumen gefüllten Hause gegeben worden. Der Antheil, welchen die, trotz der Dauer der Dichtung, doch mit steter Spannung folgenden Hörer dem Werke widmen, beweist immer mehr, wie glücklich der Beschluß war, den „Struensee“ Michelbeers endlich zur Aufführung zu bringen.“ Sind wir, was die dramaturgischen Lehrsätze Rötchers betrifft, auch fern, in verba magistri zu schwören, so trauen wir ihm doch Wahrhaftigkeit genug zu, um in einer Berliner Zeitung nicht dem Berliner Publikum ins Angesicht zu lügen. Ueberdies stimmen die Berichte in den andern Zeitungen damit vollkommen überein. (Die Clique des Herrn Laube hat dagegen die grandiose Unverschämtheit, zu behaupten, Michelbeers „Struensee“ habe in Berlin mißfallen; es habe sich keine Hand gerührt u. s. w. Glücklicherweise aber durchschaut das Publikum diese unsaubern Machinationen und wendet sich mit mitleidigem Lächeln von den sogenannten Erfolgen der Laube'schen Muse weg und geht ihnen gern aus dem Wege, weil das bekannte Sprichwort „Eigenlob u. s. w.“ eine fatale Nachwirkung zurückläßt.)

∴ Die „Wiener Musikzeitung“ schreibt: Herr Labisky in Karlsbad, Böhmens Strauß, soll den Antrag erhalten haben, die Stelle des jüngst verstorbenen Posaunisten Queißer bei dem Theater und bei den Gewandhaus-Conzerten in Leipzig einzunehmen. Als der berühmte Hofkapellmeister Für Kaiser Karl dem Sechsten einst das Compliment machte, daß Seine Majestät jeden Augenblick den besten Kapellmeister abgeben könnte, antwortete ihm der Kaiser: „Ich stehe mich so besser.“ — Sollte dies nicht auch auf Herrn Labisky angewendet werden können? (Ja wohl! Ja wohl!)

∴ Der Verleger der „Zeitung für die elegante Welt“ läßt nun schon zum vierten Male das Geständniß abdrucken, daß das Feuilleton seines Journals ein „zusammengebasteltes Sammelsurium von uralten Notizen und Anekdoten“ gewesen sei. Wir haben ihm dies schon das erste Mal geglaubt; nun aber wäre es Zeit, statt dieses Steckbriefs endlich ein gutes Feuilleton zu bringen.

∴ Der bekannte Pianist Rudolph Wilmers hat, bei Friedrich Ristner, unter dem Titel „Gruß an Wien“ eine pikante Polka, dem Meister Johann Strauß gewidmet, erscheinen lassen.

∴ In Karl Guskow's mit Censur erschienenen „Briefen aus Paris“ heißt es bei Besprechung der Merkwürdigkeiten des Aachener Doms: „Auch den Schädel Karls des Großen ließ ich dem Sakristan. Ich kann nicht sehen, daß Jemand auf den Schädel Karls des Großen klopft, um zu zeigen, daß dieser eben so hohl und leer klingt, wie der Schädel der gewöhnlichen Fürsten unserer Tage.“ (Herr Guskow scheint also noch nicht

Lust zu haben, Hofrath werden zu wollen, wie — *salva venia!* — der Legationsrath Dingelstedt.)

∴ „Still und bewegt“ heißt die neue Gedichtsammlung eines jungen österreichischen Poeten, die bei J. J. Weber erscheinen soll. („Still und bewegt“ ist bekanntlich auch die Devise der Berliner Droschken.)

∴ Eine Berliner Zeitung nennt den baierischen Gesandten am Hofe der Tuilerien Baron von Dettingen-Wallerstein. Weiß sie nicht, daß er ein Fürst ist?

∴ In einigen auswärtigen Zeitungen treibt sich die Ente herum, daß ein hiesiges Bankierhaus dem Besitzer des abgebrannten „Hôtel de Pologne“ zum Aufbau dieses Gebäudes achtzigtausend Thaler ohne Zinsen vorgeschossen habe. (Ha, ha, wer lacht da? Ich glaube gar, ich selbst! Man nenne uns diesen noblen Bankier, damit wir ihn noch bei Lebzeiten in Spiritus setzen und als weißen Raben für Geld sehen lassen.)

∴ Unser harmloses „Tageblatt“ ist wieder das Schlachtfeld zweier Faktionen geworden, von denen die eine verlangt, daß die Vorstellungen unseres Theaters um Sechß, die andere, daß dieselben um halb Sieben ihren Anfang nehmen sollen. Die Direktion steht zwischen beiden Parteien, unentschlossen, was sie thun soll. Sie sollte, um keine dieser beiden Faktionen zu kränken, erst um zehn Uhr Nachts beginnen lassen. Das Parterre könnte dann, so oft unser überaus würdiger Ober-Regisseur Marr beschäftigt ist, manchem obdachlosen Kunstfreunde zugleich auch als Schlafstelle dienen.

**London.** Der englische Adel (*nobility*) zählt jetzt 26 Herzöge, 17 Marquis, 213 Carls, 78 Vicomtes und 231 Barone. Die Gentry besteht aus 500 englischen, 200 schottischen und 100 irischen Baronets. Ganz England hat 25 Ritter des Hosenband-Ordens (*order of the garter*) und gegen 400 Ritter des Bath-Ordens (*order of the bath*).

∴ Schon wieder hat sich eine vornehme Lady (Rosa Somerset, Tochter des Herzogs von Beaufort) von einem Garde-Kapitän (Francis Lovell) entführen und nachgehends heirathen lassen.

∴ Der Anreger des Socialismus, R. Owen, ist wieder nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, nachdem er binnen sechs Monaten vier Mal das atlantische Meer durchschiffte hatte. Obgleich über 75 Jahre alt, ist er noch so enthusiastisch wie je in Verfolgung seiner Reformpläne.

∴ Herr Birch, der den Göthe'schen „Faust“ ins Englische übersezt, hat nun auch mit seltener Treue, Strophe für Strophe und Vers für Vers, die „Nibelungen“ übertragen und sich dadurch um die Literatur Deutschlands und Englands ein doppeltes Verdienst erworben.

∴ Die englischen Blaustrümpfe sind jetzt fortwährend auf Reisen. Seit den letzten fünf Jahren hat die englische Presse nicht weniger als zweiundfünfzig Bände Reisebeschreibungen aus der Feder langweiliger Miladies geliefert. (Es gehört ein gesunder Magen dazu, auch nur den zehnten Theil dieser literarischen Plumpuddings zu verdauen. Die unverdaulichste aller dieser Touristinnen ist Mistress Trollope; die französische Sprache verdankt dieser guten Frau ein neues Zeitwort: *se trollopper*, was synonym mit *ennuyer* ist.)

∴ Unsere Stadt ist gegenwärtig mit falschen Halb-Sovereigns überschwemmt, welche electrotypirt und so vortrefflich ausgeführt sind, daß es schwer ist, sie von den echten zu unterscheiden.

**Madrid.** Am 10. October um 10½ Uhr Abends hat in der Atochakirche die Doppel-Vermählung der Königin Isabella mit dem Infanten Don Francesco de Assisis und der Infantin Luisa mit dem Herzog von Montpensier stattgefunden. (Man sieht, daß Frankreich sich durch Englands Geschrei nicht irre machen läßt.)

∴ Die endlich vermählte Königin hat ihren Gemahl zum General-Kapitän der spanischen Armee, ihren Schwager, den Herzog von Montpensier, zum Ritter des goldenen Vlieses, den französischen Gesandten, Grafen von Bresson, zum Grand von Spanien und Herzog von Santa Isabel, und den Reisebegleiter des Herzogs von Montpensier, Alexandre Dumas, zum Großkreuz des Isabellen-Ordens ernannt.

∴ A. Dumas hat zu seiner Reise nach Spanien vom französischen Ministerium 7000 Francs Reisegeld erhalten, indeß noch 60,000 Francs dazu aufgenommen, um als Berichtstatter des „Journal des Debats“ mit gehörigem Glanze auftreten zu können. Zu seiner Reisebedienung gehört auch ein Neger, welchem er zwei fantastische Anzüge, den einen von weißem Atlas mit Silber, den andern von Kaschmirshawls machen ließ. Es versteht sich von selbst, daß Herrn A. Dumas die 60,000 Francs, welche er noch nebenbei auszugeben denkt, vollkommen ersetzt werden.

∴ Ein gewisser Olivarrietta, ehemaliger Redakteur des republikanischen Blattes „Huracan“, ist verhaftet worden, weil er sich, mit zwei geladenen Pistolen bewaffnet, in den königlichen Palast eingeschlichen hatte, um, seinem eigenen Geständnisse zu Folge, zuerst den Herzog von Montpensier zu ermorden und dann sich selbst zu tödten. Der „Español“ meldet, daß besagter Attentäter, als geisteschwach erkannt, aus Madrid verwiesen worden ist.

∴ Die moderne Literatur Spaniens leidet, wie die spanische Zeitungspressen, an einem und demselben Uebel. Der Spanier haßt Alles, was Mühe macht oder Aufmerksamkeit erfordert, und schon das castilische Sprichwort sagt: „Despues de comer no mismo un sobre escrito leer“. (Nach der Mahlzeit soll man nicht einmal die Aufschrift eines Briefes lesen.) So aufgelegte oder, richtiger gesagt, nicht aufgelegte Leser sind nur durch starke Anregung zu erwecken, weshalb hier nur solche Aufsätze gelesen werden, die durch Persönlichkeiten gewürzt sind. (Blätter der Gegenwart.)

**Mainz.** Der durch seine geschichtlichen Forschungen bekannte Professor Niclas Müller hat, in eigenem Verlage, eine sehr anziehende Schilderung der „sieben letzten Kurfürsten von Mainz und ihrer Zeit“ herausgegeben. Das Buch ist eine Reihe eben so belehrender als ergötzlicher Zeitbilder, die ein reichhaltiges Contingent zur Kenntniß der damaligen Zeit und der in ihnen handelnden Personen darbieten.

∴ In unserm „goldenen Mainz“ circulirt jetzt in Bezug auf die letzten Gemeindevahlen folgendes Epigramm:

»Viel wird hin und her gestritten,  
Darin aber ist man Eins:  
Mainz hat keine Jesuiten,  
Jesuiten haben Mainz.«

**Meran.** Friedrich Witthauer, der ehemalige Redakteur der „Wiener Zeitschrift“, ist vor Kurzem in unserm Kurort, wo er sich seit länger als einem Jahre aufgehalten, seiner mehrjährigen Krankheit — der Auszehrung — erlegen. Der Verstorbene — ein Sachse von Geburt — war ein äußerst rechtlicher Charakter, als Schriftsteller aber nur ein untergeordnetes Talent. Seine literarische Hinterlassenschaft besteht aus einigen aus dem Englischen übersetzten Novellen und einer Anzahl von Kritiken über das Wiener Hofburgtheater. Aber auch Letztere zeichneten sich weniger durch ihren Geist, als durch ihre strenge Unpartheilichkeit aus. (Er ruhe im Frieden!)

**München.** Die sattfam bekannte Senora Lola Montez hat unser Publikum in große Bewegung gebracht. Als sie neulich die Cachucha und dann den Fandango tanzte, war das Publikum getheilter Meinung und zwar so sehr, daß man einerseits Blumenkränze auf die Bühne warf, andererseits tobte und piffte. Zwei von den Pfeifern wurden allerbaldreichst verhaftet.

**New-York.** Washington Irving, der in Amerika mit Fenimore Cooper die literarische Strahlenkrone theilt, steht im Begriff, von seinem spanischen Gesandtschaftsposten zurückzukehren. Man versichert, daß die „Geschichte Mahomets“, welche er aus spanischen Quellen, aus maurischen Manuscripten und Legenden gesammelt hat, bald in die Presse wandern wird.

∴ H. W. Prescott, der sein Geschichtswerk über die Eroberung Peru's nun vollendet hat, wird dieser bald das „Leben Philipps II.“ folgen lassen.

**Nordhausen.** Unser Gotta von Nordhausen hat sich wieder einmal um die Leihbibliotheken verdient gemacht. In seinem Verlage ist neuerdings erschienen: „Urho der Stählerne, oder die Ruinen von Drudenstein“, eine niedersächsische Volks Sage vom Verfasser des „Wollrab von Schreckenstein“. Fahren Sie nur so fort, Herr Verleger, Mord- und Raubgeschichten in die Lesewelt zu schicken, damit Sie nicht um den Titel „Fürst von Nordhausen“ kommen.

**Paris.** Louis Philipp schätzt seine Lebenszeit nur noch auf sieben Jahre. Bei Gelegenheit der Heirath des Herzogs von Montpensier hat der König über zweihundert Sträflingen die Strafen theils vollkommen erlassen, theils dieselben erleichtert. Auch die Gefährten Quenissets, wegen Mitbetheilung an dem Attentate gegen Louis Philipp zum Tode und im Gnadenwege zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, haben eine Milderung ihres Urtheils erfahren, indem er ihre Strafe auf sieben Jahre herabgesetzt hat. Sie gänzlich freizulassen, schien bei der fortdauernden Attentatswuth gegen Louis Philipp gefährlich; aber nach sieben Jahren, denkt der greise Monarch, sind Attentate auf mein Leben überflüssig. (Grenzboten.)

∴ Der „Courrier françois“ erzählt, der Kaiser von Rußland habe sich in dem jüngsten Vertrage mit der Pforte nicht König, sondern Czar von Polen genannt, „was eine Anmaßung sei“.

∴ Spontini, der einige Zeit bedenklich krank war, befindet sich — Dank den Mufen! — auf dem Wege der Besserung.

∴ Herr Leverrier, der sich durch die Entdeckung eines neuen Planeten so schnell weltbekannt gemacht, ist erst 31 Jahre alt und aus Saint-Lo gebürtig, wo er, und theilweise in Caen, seine Studien gemacht.

∴ Nun wird auch dem Jean Nicot eine Statue gesetzt. Bekanntlich hat er zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts den Tabak nach Europa gebracht. (Wir meinen, die Deutschen hätten sich die Ehre, diesen braven Mann durch ein Denkmal zu verherrlichen, nicht nehmen lassen sollen, sagt das „Conversationsblatt“.)

∴ Der Bibliothekar Jakob (Paul Lacroix) bereitet die Herausgabe einer großen Anzahl von noch nicht veröffentlichten Briefen, Dichtungen und andern Arbeiten Voltaire's vor. Die auf drei bis vier Octavbände berechnete Sammlung soll alle bisherigen Ausgaben von Voltaire's Werken, namentlich die Beuchot'sche (von sechzig Bänden) ergänzen.

∴ Das Eigenthum des „Constitutionnel“ ist jetzt unter drei Besitzer getheilt. Ein Drittheil hat der frühere Besitzer Béron behalten, ein anderes gehört den Herren Thiers und Remusat und bloß das letzte Drittheil ist von den Herren Mosselman und Morny angekauft worden.

∴ Seit Kurzem erscheint hier eine neue Zeitung, der „Conservateur“, gegründet und geschrieben von vierzig ultraconservativen Mitgliedern der Deputirtenkammer.

∴ Das Haus der berühmten Ninon de Lenclos, in der Rue des Tournelles, war seit einigen Jahren Besisthum eines reichen Engländers, der in dieser, vormals der Liebe geweihten Stätte selbst das kleinste Andenken an die Aspasia des siebzehnten Jahrhunderts mit rührender Pietät aufbewahrt hatte. Dieser Britte ist unlängst gestorben und nun soll das Haus verkauft werden, um . . . einer Kaserne Platz zu machen. (Was wird die gute Ninon dazu sagen? Am Ende ist ihr das nicht unlieb!)

∴ Nach einer amtlich angestellten Berechnung consumirt ganz Frankreich jährlich bloß 2,500,000 Flaschen mouffirenden Champagners, während das Ausland mehr als 4,500,000 Flaschen verkauft. Am ersten April dieses Jahres hatten die Weinhändler en gros einen Vorrath von 22,857,971 Flaschen Champagner, wovon 5,572,581 auf Châlons, 6,373,763 auf Rheims und 10,910,627 auf Eprenay lagen. Vom 1. April 1845 bis zum ersten April 1846 wurden 4,505,308 Bouteillen ins Ausland geschickt, während 2,510,505 im Innern von Frankreich consumirt wurden. (In Geld umgesezt macht dies mehr als 5 Millionen Thaler bloß für Frankreich aus.)

**Wesih.** Vor Kurzem ist hier die ungarische Maler-Akademie unter den Auspicien des Herrn J. Marastoni feierlich eröffnet worden.

**Prag.** Von Dr. E. B. Dietrich ist in Medau's Verlage eine „Schilderung der Schlacht bei Lowositz“ (am 1. October 1756) erschienen.

**Rom.** Als bei dem letzten Consistorium einige Cardinäle, Freunde des alten Systems, eine bedeutende Opposition entwickelten, soll der Papst gesagt haben: »Nun gut, wenn man auf mich nicht hören will, wenn ich als Pius IX. rede, so werde ich es als Sixtus V. durchzusetzen wissen.«

∴ Der heilige Vater hat den ernstesten Entschluß gefaßt, die Todesstrafe aufzuheben und durch lebenslängliche Arbeitshaft zu ersetzen.

**Stuttgart.** Der ei-devant Kosmopolitische Nachtwächter, Franciscus Dingelstedt, der noch vor einigen Jahren alle Könige mit Haut und Haaren fressen gewollt, ist, seitdem er in der Hofrathshaut steckt, so kurr geworden, daß er den hohen Herrschaften aus der Hand frist. Zur Nachfeier der Vermählung des Kronprinzen mit der russischen Großfürstin Olga hat er einen dicken Lobqualm gedichtet, der seiner Consequenz zur höchsten Ehre gereicht!

∴ Dr. Wolfgang Menzel beabsichtigt, sich in Preußen niederzulassen.

**Wien.** Der Intendant unseres Hofburgtheaters hat den hiesigen Journalen jeden Tadel desselben, er beträfe nun die Schauspieler oder die Leiter der Anstalt, gerichtlich verbieten lassen\*). Auch 'ne schöne Gegend! Dafür haben die Mitglieder dieser „Kunst-

\*) Und die Journale Wiens nehmen von diesem Institut noch irgend eine Notiz? Ein Jahr lang dasselbe gar nicht erwähnen, und man wird die Redaktionen inständig bitten, es lieber zu tadeln, als darüber zu schweigen.

anstatt", zur „hohen Geburtsfeier“ ihres „gütigen“ Chefs, Göthe's „Iphigenie“ aufgeführt; der alte Herr soll sich dabei klassisch gelangweilt haben. Uebrigens wurde ihm die Ankündigung dieser Feierlichkeit durch einen Atlaszettel bekannt gemacht, den die Regisseure eigenhändig in seine Sommerwohnung aufs Land hinaustrugen. Gott erhalte noch lange dieses patriarchalische Einvernehmen zwischen Intendanten und Mitgliedern!

∴ Franz Grillparzer, dessen Muse lange geschwiegen hat, ist mit Vollendung eines schon vor Jahren entworfenen Trauerspiels, „Rudolph II.“, beschäftigt.

∴ Unter den neuen Stücken, welche das Hofburgtheater in Aussicht stellt, ist auch „Doaker“, Drama von A. Moshammer. Dieser Herr Moshammer hat sich in allen Gattungen der Schriftstellerei versucht. Er hat bereits Geographien, Legenden der Heiligen, Briefsteller für Liebende und Gebetbücher geschrieben. Fällt er als Dramatiker durch, so wird er ein Kochbuch liefern. Uebrigens erzählt man sich ein hübsches Bonmot von Herrn Moshammer. Als er erfuhr, Herr \*\*\*, ein bekannter Wiener Recensent, habe ihn scharf getadelt, bemerkte er: „Ja, wenn ich Dem die erste Sylbe meines Namens geben wollte — Moos —, so würd' er mich loben, als wäre ich — Hammer\*).

∴ In Lechners Verlag ist das erste und zweite Heft einer periodischen Schrift unter dem Titel „Kasperl im Frack“ erschienen; als Herausgeber sind auf dem Titel die Herren Pux und Lurian (wahrscheinlich pseudonym) bezeichnet. Die Illustrationen sind von Cajetan und Undern. Das Büchelchen, nicht ohne Geschmack zusammengestellt, ist amuzant; sehr witzig ist die Illustration „der stufenweisen Entwicklung der primitiven Urform zur menschlichen Gestalt — menschengewordenen Pyra“.

∴ Bei einem gewissen Naske, der sich durch seine skandalösen Correspondenzen in den „Jahreszeiten“ eine traurige Bekanntheit verschafft hat, ist unlängst wegen eines in Leipzig herausgekommenen Pamphlets „Wiener Kanzlei-Zustände“ eine Haussuchung gemacht worden, die aber zu keinem Resultat geführt hat.

∴ Herr Schulik, der Erfinder der typographischen Sehmachine, hat für sein Patent von einer nordamerikanischen Gesellschaft 50,000 Francs erhalten. (Wie viel hätte ihm sein Vaterland dafür gegeben? Wir Deutsche geben nichts für deutsche Erfindungen.)

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Unter den dämonischen Wesen, welche die Einbildungskraft der guten Portugiesen beunruhigen, stehen die Bruchas oben an. Kingston erzählt, es seien Frauen, die bei Tage ganz vernünftig leben, bei Nacht aber in große Fledermäuse verwandelt werden und den Menschen, oft sogar ihren eigenen Kindern, das Blut aussaugen, mithin eine Art weiblicher Vampyre sind.

— Das Städtchen Königsee im Schwarzburgischen war früher der Siz eines Narren-Gerichts, das alljährlich am Faschingsdienstag seine Sitzungen hielt und vor dessen Schranken Jeder von nah und fern geladen wurde, der sich im Laufe des Jahres eine Thorheit hatte zu Schulden kommen lassen. Die Strafe bestand in etlichen Tonnen Goldes, die in zweiter Instanz stets auf einige Faß Bier ermäßigt wurde.

### Erreffer und Nieten.

\* Zu Leicester wurde neulich ein falscher Spieler zu zehn Jahre Transportation verurtheilt. Als er das Urtheil des Gerichtes vernahm, sagte er zum Richter: „Sir, laßt uns würfeln: quitte ou double! Zwanzig Jahre oder nichts!“

\* Wer hat Lust, folgende Charade zu errathen?

Mon premier est un tyran,  
Mon second un monstre  
Et mon tout est le diable.

\*) Nicht Julius, sondern Joseph, der Orientalist.

Bei Johann Friedrich Hartknoch in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

## Wiener Kanzlei-Zustände.

Aus den Memoiren

eines

österreichischen Staatsbeamten.

Preis 1½ Thaler.

## Das galante Wien.

Sittengemälde

von

Anton Johann Groß-Hoffinger.

2 Bände.

4 Thaler.

Bei Wilhelm Engelmann in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elemente

der

Mineralogie

von

Dr. C. Friedrich Naumann,

Professor an der Universität Leipzig.

Mit 157 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

gr. 8. brosch. Preis 2¼ Thaler ord.

Bei Ch. Th. Groos in Karlsruhe erschien soeben und ist vorrätzig in allen Buchhandlungen:

Ueber das Verbot ganzer Verlagsfirmen.

Von Heinr. Bernh. Oppenheim.

„Und wird uns der ganze Verlag verboten,  
Verschwindet am Ende von selbst die Censur.“

H. Heine.

gr. 8. geh. Preis 18 Kr. = 6 Ngr.

Aus dem Verlage von Herold und Wahlstab in Lüneburg ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Das neue königliche L'Homme, oder

nebst einer gründlichen Anweisung, wie Piquet, Reversy, Tresett, Tarok, Casino, Connectionen, Whist, Boston, Alliance, Patience, Kabale, Bouillotte, Jeu de Commerce, Pharaon, Rapouse, Bingt-un, Vive l'amour, Mariage, schwarzer Peter, Poch, Onze et demi, drei Karten, Loup oder Wolf, bester Bube, Ecarté; ferner: Trictac, Berkehrer, Regel, Billard, Dame, Domino, lange Poch, Schach, nach jetziger Art zu spielen sind, wobei die Ausdrücke, deren man sich bei diesen Spielen bedient, deutlich erklärt worden sind.

18te vermehrte und verbesserte Auflage.

8. eleg. br. Preis 16 gGr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein. = 1 Fl. C. M.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



